

Begrüßung zur Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2015 in der Salvatorkirche zu Duisburg

„Die letzten Zeugen“ - benennt es DER SPIEGEL in seiner aktuellen Ausgabe vom vergangenen Samstag. Und dann wechseln insgesamt 8 verschiedene Titelbilder, die alle Überlebende von Konzentrationslagern zeigen. So ist es wohl, die letzten derjenigen, die überlebt haben und die heute noch leben. Die letzten Zeitzeugen, so muss man sagen. Und bald gibt es keinen mehr zu fragen. Am Sonntag war da noch einmal die lebendige Erzählung von Eva Erben und Margot Friedländer, den beiden Holocaust-Überlebenden, die im KZ-Theresienstadt waren. Dort bei Günter Jauch. Viele gibt es nicht mehr, die die Tiefe und die Grausamkeit dieser Zeit erzählen können. Man könnte, wenn man es von außen betrachten würde, dann könnte man versucht sein zu sagen, dass sich die „Quellenlage“ verändert.

„Fragt uns, solange ihr uns noch fragen könnt“, unter dieser Prämisse habe ich noch Einige erleben, habe ich noch Menschen kennenlernen können und dürfen. Meine Kinder, geschweige denn, meine Enkelkinder, sie werden diese Chance nicht mehr haben.

Neu muss damit bedacht werden, wie gedacht werden kann. Wie es lebendig gehalten werden kann. Auf WDR2, im Radio, da werden heute den ganzen Tag sogenannte O-Töne eingespielt von Jugendlichen aus dem evangelischen Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Hilden, die in der vergangenen Woche in Auschwitz waren. Die sich im Vorfeld zweifelsohne intensiv mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandergesetzt hatten und die in kurzen Schlaglichtern von ihrer Berührtheit erzählen, die wirklich, das merkt man ihren Voten an, die berührt, in ihrer Seele angerührt waren. Von meinen Erfahrungen kann ich das nur bestätigen.

Wie also kann es noch so bleiben, dass auch die kommenden Generationen eine Berührung bekommen, dass sich das „Gegen-das-Vergessen“ auch bei ihnen einstellt?

Die Generationenfolge braucht sicherlich je neue Anknüpfungspunkte. Damit nie vergessen wird, was geschah. Meine Generation der „**BabyBoomer**“, die wurde belehrt von den 60ern, die das Thema gegen das Vergessen ganz massiv in die Lehrpläne hineindrückte und die nach dem Herkommen und nach der Verantwortung der Väter und Mütter fragte. Bei uns nahm die versuchte breite Aufarbeitung ihren Anfang. Die nachfolgende „**Generation Golf**“, die in den späten 70ern und beginnenden 80ern Aufgewachsenen, die ins bereits gut gemachte Nest hineinkamen, die den erarbeiteten Wohlstand der Elterngeneration genießen wollten und die kaum fragten. Die „**Generation Y**“, die zwischen den 80ern und des neuen Jahrtausend Geborenen, die multimedial in das Umfeld von Internet und mobiler Kommunikation hineingewachsen ist, die fragt nunmehr gut ausgebildet nach der Selbstverwirklichung und ihren Möglichkeiten von der reibungsfreien Verbindung von Arbeit, Familie und Freizeit. Das Beste aus jeder Situation machen, das ist ihr wichtig, gegebenenfalls improvisieren. Die Frage nach dem Politischen, sie ist nicht ausgeklammert, nein, aber sie

ist schlichtweg eine Frage des persönlichen lifestyles. Dem folgen nun die Kiddies der „**Generation Z**“, auch die Digital Natives, für die Smartphone und Tablet-PCs nun schon selbstverständlich ein Teil ihrer Welt sind und denen die Außendarstellung ihrer selbst so immens wichtig ist. Über ihr politisches Interesse kann man noch nichts sagen.

Aber für sie alle, für sie alle muss es darum gehen, dass auch ihnen die jeweils ihnen zugänglichen Herangehensweisen angeboten werden müssen, so dass sie jeweils für sie handhab- und begreifbar sind, dass sie Anknüpfungspunkte an die Geschichte finden können.

Denn ein zweiter Aspekt kommt noch einmal hinzu. Neben dem, dass die jeweiligen Generationen einen ihnen angemessenen Zugang finden können müssen, der sie berührt und sensibilisiert, daneben Frage ich mich bei einer zunehmenden gesellschaftlichen Struktur von in Deutschland lebenden Menschen, die aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen kommen, in einer Stadt wie Duisburg, in der in den Grundschulen zum Teil schon mehr als 50% der Kinder Migrationshintergrund haben, und das auf die Zeiten hochgerechnet bedeutet, dass in einer absehbaren Zeit die Hälfte der in unserer Stadt lebenden Menschen insgesamt mit Migrationshintergrund sein wird, wie werden sie eine Erinnerungskultur haben können mit der deutschen Geschichte, die ja in dem Sinne nicht die ihre ist?

Wie schaffen wir es, kurz um, wie schaffen wir es, die geschichtlichen Momente der Dunkelheit so festzuhalten, dass sie als Erinnerungskultur alle noch berühren wird? das wird ein Umdenken bedeuten. Und deshalb bin ich sehr gespannt auf das, was ich heute Abend zu hören bekommen werde von Ihnen, lieber Dr.Lenders und lieber Professor Faulenbach. Wie mag die Europäische Gedenkkultur sich entwickeln und worin kann da unsere Aufgabe auch zukünftig liegen. Wir müssen ganz neu immer wieder Anknüpfungs- und Berührungspunkte finden. Damit die Menschen angerührt werden und wir in jeder Generation neu aus dem Hergebrachten lernen können.